

Zwei bedeutende Ansichten der Stadt Brugg aus dem frühen 19. Jahrhundert von Johann Wilhelm Heim

Autor(en): **Banholzer, Max / Setz, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **101 (1991)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Banholzer und Emil Setz

Zwei bedeutende Ansichten der Stadt Brugg aus dem frühen 19. Jahrhundert von Johann Wilhelm Heim

Im Nachlass der im Februar 1988 verstorbenen Fräulein Liseli Funk von Nidau bei Biel fanden sich zwei künstlerisch hervorragende, in Gouache-Technik gemalte Bilder mit Ansichten von Brugg und Umgebung. Fräulein Funk gehörte zur Nachkommenschaft der berühmten Kunsthandwerkerfamilie Funk von Bern, deren Möbelstücke noch heute in vielen Museen bewundert werden können.

Es darf als seltener Glücksfall angesehen werden, dass die Erben von Fräulein Funk dem Vorschlag ihres Notars und Nachlassverwalters nachgekommen sind und sich entschlossen, die beiden Ansichten den Behörden der Stadt Brugg zum Kauf anzubieten. Brugg erhielt dadurch Gelegenheit, die zwei bedeutendsten Bildzeugnisse aus der Zeit des jungen Aargaus zu erwerben.

Die Frage, wie die beiden Bilder in die Familie Funk gelangten, ist nicht restlos geklärt. Immerhin dürfte die Spur, auf die ein Bruder der Verstorbenen hinwies, in die richtige Richtung zeigen. Gemäss seiner Aussage war eine seiner Urgrossmütter eine Frölich von Brugg. Mithin eine Möglichkeit, wie die beiden Bilder von Brugg zur Familie Funk im Kanton Bern kamen.

Die Stadt Brugg stand seit ihrer Eroberung im Jahre 1415 bis zum Untergang des «Ancien Régime» am Ende des 18. Jahrhunderts unter der Herrschaft der Stadt Bern. Im Gefolge des alten Zürichkriegs wurde sie im Jahre 1444 durch den Überfall des Freiherrn von Falkenstein zum Teil zerstört. Der nachherige Wiederaufbau dauerte Jahrzehnte. Aber schon damals, also im 15. und frühen 16. Jahrhundert, nahm Brugg die Gestalt an, die sie nachher über mehr als 400 Jahre behalten sollte. Denn von weiteren kriegerischen Ereignissen blieb das Gemeinwesen glücklicherweise verschont. Von Zeit zu Zeit – meistens auf Drängen der Obrigkeit – mussten die Stadtbefestigungen verbessert oder den neusten Kriegstech-

niken angepasst werden. Städtebauliche Veränderungen oder gar flächenmässige Ausdehnungen kamen nicht in Frage. Diese wären von den Bernern wohl auch nicht bewilligt worden. So präsentierte sich Brugg im jungen Kanton Aargau, architektonisch gesehen, immer noch in seiner spätmittelalterlichen Form.

Zwar gibt es eine ganze Reihe von Bild-Zeugnissen aus der Zeit unserer städtebaulich noch vollkommenen und wohlerhaltenen Prophetenstadt. Man erinnere sich dabei nur etwa der schönen Ansichten von Merian oder Mechel. Ruhm und Ehre gebühren aber Johann Wilhelm Heim. Er ist der Schöpfer der wohl schönsten und zeichnerisch genauesten Prospekte der Stadt Brugg.

Vom grossen malerischen Können Heims sind, soweit bis heute bekannt, nur wenige Zeugnisse auf uns gekommen. Bekannt sind 4 Ansichten der Stadt Brugg (2 bilden Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes, 2 wurden besprochen in der Mappe «Die Stadt Brugg auf alten Ansichten», herausgegeben von E. Setz zur Feier «700 Jahre Stadtrecht Brugg»).

Ferner befindet sich im Schweizerischen Landesmuseum eine Vedute vom Kloster Olsberg, signiert mit: «J. G. Heim pinxit in Brugg 1822». (L. M. Nr. BS 1920.381 Olsberg). Schliesslich wird in den «Kunstdenkmälern des Kantons Aargau», Band II, in der Rubrik «Bilddokumente» zur Stadt Lenzburg (Seite 93) ein Hinweis auf ein Gouachebild von J. G. Heim, das Haus Hünerrwadel, heute Müller, darstellend gegeben.

Die zwei jüngst zum Vorschein gekommenen Abbildungen der Stadt Brugg sind mit Abstand die bedeutendsten und schönsten der uns bekannten Werke Heims. Allein schon durch ihre Grösse – sie weisen eine Abmessung von 34 cm Höhe und 67 cm Breite (ohne Blattrand und Rahmen) auf – vermögen die Bilder den Betrachter zu faszinieren. Vollends in Staunen gerät der Beschauer aber erst, wenn er sich Zeit und Musse nimmt, die beiden Blätter genauer zu betrachten. Erst jetzt zeigt es sich, mit wieviel Liebe und Akribie der Künstler Häuser und Türme der Stadt und ihre Umgebung dargestellt hat.

Für die zwei Abbildungen bediente sich der Maler der Gouache-Technik, die er gründlich beherrschte. Das Malen mit deckenden Wasserfarben war anfangs des 19. Jahrhunderts stark in Mode gekommen. Erinnert sei an die bekannten Gouachen von Louis Bleuler aus der gleichen Zeitepoche. Wenn auch die von Heim gewählte Maltechnik sehr modern war, so war er doch in seiner Ausdrucksweise noch stark den bernischen

Kleinmeistern verpflichtet. Diese Tatsache manifestiert sich vor allem an seiner fast uhrmacherhaften Genauigkeit in der Darstellung der Einzelheiten von Häusern, Strassen und Plätzen, aber auch im Festhalten topographischer Details.

Sowohl von der äusseren Gestalt, wie von der Bildkomposition, als auch vom Farbkanon her, gehören die beiden Bilder zusammen; sie ergänzen sich. Auf beiden nimmt der Himmel fast die Hälfte der Bildfläche ein und ist von einer malerisch ausserordentlich gekonnten, fast dramatisch bewegten Wolkenszene belebt.

Ganz eindeutig aber unterscheiden sich die beiden Gemälde in der Wahl des Aufnahmestandorts. Präsentiert sich Brugg auf dem einen Blatt als eine Betrachtung von Norden, mit Aufnahmestandort vom Hansfluhsteig, so ist als Position des Künstlers auf dem andern Bild der untere Remigersteig auszumachen, eine Westansicht also.

Befassen wir uns zunächst mit der Nordansicht von Brugg. Das Städtchen befindet sich im Mittelpunkt der Vedute. Im Hintergrund links erkennt man das Kloster Königsfelden. Die Klosterkirche wird nicht vom heutigen Dachreiter gekrönt. Sie weist den vom Kanton Aargau im Jahre 1808 erstellten stumpfen Holzturm auf. (Als Ersatz für den alten, baufälligen Reiter aus der Anfangszeit.) Sonst aber zeigt die Zeichnung die Klosteranlage in ihrer alten Pracht.

Das gleiche gilt für die dargestellte Stadt Brugg. Der mittelalterliche Charakter ist noch vollständig erhalten. Mit aller Deutlichkeit sind sämtliche wichtigen Bauwerke zu sehen: die Wehrmauer der Vorstadt samt dem Farb- und Nordturm und dem Zurzachertor, ebenso wie der Hallwyler- und Effingerhof, die oberen und unteren Stadttürme und die ganze Umgebung des Salzhauses. Die noch erhaltenen Zwingeranlagen des äusseren Befestigungssystems bei der rechtsufrigen Ländi, unterhalb des Törlirains, dürften von ganz besonderem Interesse sein. Reizvoll ist auch die Darstellung des Schützenplatzes und der rechts davon mit einem Springbrunnen gezierten Gartenanlage. Nicht vergessen sei die rechte Seite des Bildes. Zu sehen sind die Brunnenmühle und das schmucke Dorf Umiken. Aus dem Hintergrund grüssen die uns vertrauten Hügel und Berge: Linnerberg, Gisliflüh, Wülpelsberg mit Habsburg und die fernen Schneeberge. Der reich gestaltete Vordergrund wird durch eine Jagdszene bereichert.

Zur Westansicht: In diesem Bild nimmt sich die Stadt Brugg noch zentraler aus. Ähnlich wie die bekannte Umrissradierung Mechels zeigen

sich hier mit ganz besonderer Prägnanz die westlichen Befestigungsanlagen. Erwähnenswert: Das Hallwylerschloss samt der Schanze, das Bollwerkli bei der Stadtkirche, der Effingerhof, der Storchenturm und der Frösch. Auch sei die Aarebrücke mit ihren beiden Beschützern, dem Schwarzen- und dem Zollturm, nicht vergessen. Rechts der Stadt hat man einen vollständigen Überblick über die zum Schilplinhaus (heute Bauernsekretariat) gehörenden Ökonomiegebäude. Vom nahen Hintergrund grüssen die Dörfer Windisch und Königsfelden. Der Vordergrund zeigt die Reben, die die Nordflanke des Bruggerberges zierten, und als Staffage etwas zu klein geratene Landleute und einen städtisch gekleideten Herrn mit Hund. Die gewollt stark überhöht gezeichneten Hügelzüge im Hintergrund lassen die vertraute Umgebung von Brugg erkennen.

Interessant ist es auch, der Frage nach der Zeitepoche, in der die beiden Bilder entstanden sind, nachzugehen. Die Antwort fällt nicht schwer. Weiter oben haben wir gesehen, dass der Künstler seine Zeichnung nach dem Jahre 1808 zu Papier gebracht hat. Dies, weil die Klosterkirche Königsfelden, statt des originalen Dachreiters, nur den 1808 errichteten stumpfen Holzturm trägt. Ferner lässt sich auf der Westansicht noch ganz deutlich der mit Wasser gefüllte Stadtgraben in der Gegend des Storchenturms und Fröschenturms erkennen. Im Jahre 1811 aber wurde mit dem Auffüllen und Verebnen der Stadtgräben begonnen. Heim hat seine beiden prächtigen Ansichten von Brugg in der Zeitspanne von 1808 bis 1811 geschaffen.

Würdigung: Die beiden von J. W. Heim gemalten Brugger Ansichten dürfen mit Fug und Recht als bedeutende Kunstwerke des frühen 19. Jahrhunderts eingestuft werden. Sie lassen sich in ihrer Qualität durchaus mit den Arbeiten der damaligen Kleinmeister wie etwa Lory fils, Bleuler oder Wetzler vergleichen. Heim beherrscht die Gouachetechnik meisterlich, und es sind ihm mit den beiden besprochenen Bildern von Brugg und Umgebung Kompositionen von hohem Rang gelungen.

*



Die Stadt und Gegend von Brugg, C. Argaw.



Die Stadt und Gegend von Brugg, C. Argau.

Wer aber war nun Johann Wilhelm Heim? Die Nachforschungen haben folgendes ergeben:

Die Familie Heim stammte aus der Landgrafschaft Darmstadt, wo das Geschlecht in verschiedenen Zweigen erscheint. Ob eine Verwandtschaft zum bekannten Maler Heinz Heim (1854–1895) in Darmstadt besteht, konnte bisher nicht festgestellt werden. Es fällt auch auf, dass im Elsass (in Belfort und Strassburg) damals ein Dekorationsmaler und Zeichenlehrer Joseph Heim wirkte, dessen Sohn Franz Joseph (1787–1865) meist in Paris lebte und als Maler sehr berühmt wurde. Der Vater unseres Malers, Wilhelm Heim, liess sich offenbar in den 1770er Jahren in Lausanne nieder, wo er den Beruf eines Perruquiers und zudem die Funktionen eines Pedells an der Akademie, der Vorläuferin der Universität, versah. Er erwarb das Bürgerrecht der waadtländischen Gemeinde Oppens; im Dezember 1781 erteilte ihm Bern – die Waadt stand ja damals noch unter bernischer Verwaltung – die Naturalisation gegen Zahlung von 20 Florins. Seine Gattin Judith-Esther Zürich schenkte ihm am 1. Dezember 1779 unsern Johannes Wilhelm, der am 8. Dezember in der Kirche St-Laurent in Lausanne getauft wurde; 1782 erhielt er noch ein Brüderchen, David Franz. Über die Schul- und Ausbildungsjahre ist bisher leider nichts bekannt.

Im Jahre 1802 verehelichte sich Johann Wilhelm Heim mit Maria Regina Beck (1782–1853) aus Brugg, Tochter des Strumpfstrickers Johannes Beck. Die Ehe war mit einem unehelichen Kind (Marjana) belastet, das die Frau aus dem Welschland mitgebracht hatte; für dessen Lebensunterhalt und Erziehung musste sich Heim gegenüber dem Brugger Rat verpflichten. Der Ehe entsprossen acht Kinder: Luise 1803, Franz Wilhelm Matthias 1805 (1811 in der Aare ertrunken), Emanuel 1806, Wilhelm Abraham 1814, Johann Jakob 1816 (gestorben 1854 in Lausanne), Friedrich 1819, Susanna 1822 und Johann Heinrich 1825.

Nachrichten aus dem Berufsleben sind äusserst spärlich, da nur Aufträge der öffentlichen Hand in den Akten festgehalten wurden – und diese waren sehr bescheiden. 1805 wurde Heim die Numerierung der Häuser in Auftrag gegeben, was wegen Anlegung des Brandversicherungs-Katasters nötig wurde. Heim musste sich öfters auch auswärts nach Arbeit umsehen und sich über längere Zeit auch anderswo aufhalten. So entnehmen wir den Akten, dass er 1807 nach Zürich oder Umgebung zog, wohin er wohl auch die Familie nachkommen lassen wollte; 1812 ist im gleichen Sinne von Strassburg die Rede. Frau und Kinder

fanden unterdessen beim Schwager Unterschlupf. Erst mit dem Antritt der Erbschaft Beck – die Eltern der Frau starben Ende 1813 – besserten sich die Verhältnisse. So konnte Heim zur Hälfte deren Haus zur Rose (Storchengasse 5) übernehmen; die andere Hälfte bekam die andere Tochter, Elisabeth Beck, verheiratet mit Jakob Siegrist, Schuhmacher.

Heim erhielt nun auch einige Aufträge. 1814 wurde ihm die Reparatur der «Zeittafel» (Zifferblatt) am Obern Turm anvertraut. 1815 findet sich eine Auszahlung für den schwarzen Anstrich von sieben Kirchentafeln und einer Tafel in der Schule. Vorübergehend hatte er soviel Arbeit, dass er um 1823–1825 auch einen Gesellen beschäftigen konnte. Die Fremdenbücher nennen: Heinrich Studer von Winterthur, Heinrich Rüegg von Turbenthal-Ramsberg, Heinrich de la Motte Fouqué von Kölln bei Berlin und Friedrich Emil Bächler von Erlenbach BE.

Aber Heim sah sich immer wieder veranlasst, Geld aufzunehmen, und so war sein Wohnhaus bald mit Hypotheken belastet. 1820 hören wir von einer Schuld von 75 Gulden bei der Stadt. 1821 wurde ein Gültbrief für 350 L zugunsten der Jungfer Maria Barbara Gubler in Baden errichtet. 1825 unterzeichnete Heim eine Schuldversicherung gegenüber dem Brugger Apotheker Sevin im Betrage von 400 L für bezogene Farbwaren. Dabei war der Wert seines Hausteils im Feuerkataster nur auf 750 L angeschlagen! So geriet er in eine ökonomisch schwierige Lage. Ob es ihm an Aufträgen fehlte oder ob andere Gründe mitspielten, wissen wir nicht. Die Stadt gab ihm 1834 die Herstellung von Verbotstafeln an den Brunnen, 1839 die neue Numerierung der Marktstände, 1845 eine Verbotstafel am Rösslibrunnen in Auftrag – alles sehr bescheidene Dinge! Dazu kamen familiäre Sorgen, vor allem mit der Tochter Luise, meist Lisette genannt. Ein ihr abgegebenes Eheversprechen des Gesellen Rüegg wurde nicht erfüllt; 1836 gebar sie ein uneheliches Kind (Luise), 1842 ein zweites (Robert), als dessen Vater sie den Indiennedrucker Leopold Füchslin bezeichnete. Da dieser die Ehe zunächst verweigerte, drohte ihr der Stadtrat mehrmals die Abschiebung an ihren Heimatort Oppens an, den sie wohl kaum kannte. 1844 willigte Füchslin dann in die Ehe ein.

Heim geriet damals in arge Bedrängnis. 1844 machte sein Sohn Emanuel noch einen Versuch, ihn vor dem Geltstag zu retten. Im Spätherbst 1846 verlangte Heim unter Hinweis auf seine misslichen Vermögensverhältnisse einen Beistand, um Hilfe in seiner Heimat zu erhalten oder allenfalls dorthin zurückzukehren, was aber abgelehnt wurde. Die Erbschaft Gubler und ihr Rechtsnachfolger, Metzger Jakob Mattenberger in

Birr, wollten ihr Geld haben und veranlassten die gantweise Versteigerung des Hausteils. Diese fand am 27. April 1847 in der Café-Wirtschaft zum Falken (heute Römerturm) statt. Der Schwager Jakob Siegrist, Schuhmacher, ersteigerte um 1035 L den Hausteil, um das ganze Haus schon nach einem halben Jahr weiter zu verkaufen. So hatte Heim praktisch alles verloren; am 30. Juni 1847 starb er.

Und nun musste die Familie die ganze Härte des Gesetzes und der Brugger Behörden erfahren. Da sie sich nicht über genügend Unterhalts- oder Erwerbsmittel ausweisen konnte, wurde die Heimatgemeinde Oppens aufgefordert, für deren Abreise zu sorgen, und dabei wurde mit polizeilicher Wegweisung gedroht. Eine Beschwerde der Familie wurde im Juli 1848 von der Regierung abgewiesen. Wohin sich die Angehörigen wirklich begeben haben, ist aus den Brugger Akten nicht ersichtlich. Nur sporadisch erschienen einzelne nochmals in unserem Städtchen. So erhielt der Sohn Emanuel, von Beruf ebenfalls Maler, 1849 und 1850 noch Aufenthaltsbewilligungen. Die Witwe Maria Regina Heim, schliesslich eine gebürtige Bruggerin, scheint sich zeitweise noch in ihrer strengen Vaterstadt aufgehalten zu haben; hier verstarb sie am 20. Februar 1853, nachdem sie einige Tage bei ihrer Tochter Lisette Füchslin krank gelegen hatte. Und schliesslich weilte die 1836 geborene Enkelin Luise, Fabrikarbeiterin, 1859 während eines Vierteljahres hier; dann brechen die Nachrichten in den Brugger Akten ab.

Das Lebensbild des Malers Heim und seiner Familie ist von Armut und Sorgen und von viel Unerfreulichem überschattet.

Quellennachweis

Stadtarchiv Brugg: Kirchenbücher, Bürger- und Einwohnerverzeichnisse, Fremdenkontrolle, Protokolle des Gemeinderates, Fertigungsprotokolle, Hypothekarprotokolle, Waisenbücher, Zahlamtsrechnungen.

Staatsarchiv Bern: Ratsmanual 361 (1781).

Archives Cantonales Vaudoises, Lausanne: Kirchenbücher (Mikrofilme) und freundliche Auskünfte.

Stadtarchiv (im Hess. Staatsarchiv) Darmstadt: freundliche Auskünfte.

Thieme-Becker, allg. Lexikon der bildenden Künste, Band XVI.

